



Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

11. Jahrgang. 15. October 1890. No. 42.

Eine Bitte an die Abonnenten.

Wir richten an unsere werthen Abonnenten die höfliche Bitte, uns die Adressen solcher ihrer Bekannten zu schicken, welche gegenwärtig nicht auf die „Rundschau" abonnirt sind, damit wir ihnen die „Rundschau" einige Male zur Probe schicken können. Ferners bitten wir unsere Abonnenten, ihren Nachbarn, welche die verbesserte und vergrößerte „Rundschau" noch nicht gesehen haben, ihr eigenes Blatt zu zeigen und sie auf die Gediegenheit und den niedrigen Preis der „Rundschau" aufmerksam zu machen und besonders nicht unerwähnt zu lassen, daß neue Abonnenten das Blatt von jetzt bis Januar 1892 für 75 Cents erhalten, d. h. alle noch in diesem Jahre erscheinenden Nummern umsonst.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Portland, 5. October. Alles ist dem Wechsel der göttlichen Naturgesetze unterworfen, die Trockenheit ist der Feuchtigkeit in dieser Gegend gewichen, der einige Zoll tiefe Staub ist in ebenso tiefen Schmutz verwandelt worden, es regnete letzte Woche schon zwei Tage, wenn auch nicht den Tag über anhaltend, so doch so viel, daß die Außenarbeit meistentheils für diese Tage aufhören mußte. Es ist natürlich noch an keine Unannehmlichkeit dieses Regens zu denken, da aber immer viele Leute im Osten die Leute damit ängstigen wollen, daß es hier zu viel regnet, so habe ich diese Veränderung in der Witterung besonders erwähnt, damit die Leute sich ein Merkmal daran nehmen können. Ich bin meinerseits recht froh daß ich hier bin, es trägt dazu aber auch noch viel bei, daß ich in einer Möbelfabrik beschäftigt bin, und einen zufriedenstellenden Verdienst bei leichter Arbeit habe. Ich arbeite als Lackierer und stets unter Dach, habe den Regen nicht zu fürchten, wenn er wirklich so widerlich und unangenehm werden sollte.

Am 13. September kamen Cornelius Dyck mit Familie hier an, ich hatte sie schon fast die Woche über am Bahnhof erwartet und traf sie auch gerade beim Aussteigen am genannten Tage, führte sie in ein Hotel und war bis Montag den 15. ihr Führer in der Stadt, brachte sie auch Montag auf dem Dampfer bis Woodland in Washington, wo sie unseren Freunden Bergmanns einen Besuch abstatten, oder auch in deren Nähe ihre Heimath aufschlagen wollten. (Diese Familie Dyck stammt aus Preußen, hat lange Zeit in der Mennonitencolonie an der Wolga bei Saratow gewohnt, kam letzte Pfingsten von dort über Preußen nach Hillsboro, Kan., wo ich damals auch noch war und mit ihnen bekannt wurde.) Wir trafen Bergmanns aber nicht mehr dort an, wo sie bisher gewohnt, sie waren schon auf ihre eigene Farm gezogen die sie kurze Zeit vorher gekauft hatten. Es war daher recht unangenehm für uns, denn wir trafen wohl das Haus an, aber fast leer, und bei finsterer Nacht. Ich sage fast leer, es war noch der Neffe von Bergmann's da, Cornelius Bergmann, dessen Vater bei Darlington, im Ind.-Gebiet wohnt. Dieser mir schon längst bekannte junge Freund nahm uns so freundlich auf wie es ihm nur möglich war, aber wir mußten mit einem ziemlich harten Lager fürlieb nehmen. Am andern Morgen, Dienstag den 16. Sept., kam Onkel Bergmann ziemlich früh mit Franz an, um noch mehr von ihren Haushaltungssachen zu holen; sie fuhren abends auch wieder ab, da aber in der Zeit Dyck's Sachen angekommen waren, wobei sie genügend Betten und Lebensmittel hatten, so war schon für uns gesorgt. Der Besitzer des Hauses, Herr Copeland, ein Großfarmer, bei dem Franz Bergmann bisher geschafft hatte, erlaubte der Familie Dyck noch einige Zeit in dem Hause zu bleiben. Am Mittwoch wanderte ich und Onkel Dyck zu Fuß nach Bergmann's hin um auszufinden was Bergmann's sich gekauft hatten und ob Dyck's nicht auch noch da irgendwo ein Stück für sich finden konnten. Ich muß noch erwähnen, daß es der Familie Dyck vom ersten Augenblick an, wie sie die Straßen Portlands durchwanderten, hier gefallen hat. Montag auf dem Dampfer, auf den schönen Flüssen, oft an schönen Farmen, oft an kleinen Städten vorbei, oft an den schönen Wäldern und Niederungen vorüber, waren sie schon ganz entzückt. So gefiel ihm auch die Gegend, die wir bis Bergmann's Heim durchwanderten, nur wurden ihm die 7—8 Meilen etwas zu lang. Wir kamen aber noch vor Mittag glücklich in dem Urwaldplätzchen an, wo Bergmanns sich ein Heim gesucht und, wie der Alte mir versicherte, auch eines gefunden hatten, welches sie vollkommen befriedigte.

Es gefiel da dem Onkel Bergmann nicht allein, es gefiel auch mir und auch dem Onkel Dyck. Es ist ein 40 Acre Stück Urwald auf Niederungsland, der aber noch nicht sehr alt ist, weil vor etwa 30—40 Jahren ein Feuer den alten Wald beinahe vernichtete; ab und zu stehen noch alte trockene Riesenstämme, halb vermodert, halb noch kräftig. Etwa 14 Acres sind geklärt, darauf war Klee wie er nirgends besser in den Weichselniederungen gefunden werden kann, und die sind wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt. Ebenso war da auch schönes Gemüse, nur die Holzbude darauf war nicht viel werth, natürlich aber genügend gewesen für den frühern Hinterwäldler. Bergmann hatte für dieses Stück Land siebenhundert Dollar bezahlt, hatte dazu aber noch eine Kuh, ein Schwein, viele Bushel Kartoffeln und Geräthschaften bekommen. Abends machten ich und Dyck uns wieder auf den Rückweg, nachdem Dyck da noch das umliegende Land besehen hatte. Donnerstag besah ich mit Dyck noch mehrere Farmen, zum Handel konnte er sich aber noch nicht entschließen. Freitag begab ich mich wieder per Dampfboot nach dem unruhigen, aber wie es mir scheint recht lebenskräftigen Portland.

Auf Wiedersehen mit einem herzlichen Lebewohl und Gruß verbleibe ich in aller Liebe J. H. Klaassen,
106 S. First Street,
Portland, Oregon.

Kansas.

Hillsboro, 7. October. Den l. Geschwistern, Freunden und Bekannten lasse ich hiemit wissen, daß unsere alten Geschwister Peter Ensen, die am 22. Mai von Manitoba hierher kamen, um bei uns zu wohnen, beschlossen haben, ihrer Sehnsucht nach ihren kleinen Enkeln folgend, am 14. d. M. nach Steinbach, Manitoba, zu ihrem gewesenen Schwiegersohn Joh. Barkmann zurückzukehren. Allen Theilnehmenden einen herzlichen Gruß von

Abraham Harms.

Nebraska.

York, York Co., 9. October. Oft geht der Herr Wege mit uns, die wir nicht verstehen. Dienstag, den 7. October, als wir uns um die Mittagszeit im Haus versammelten, wurde ich von meiner Frau, wie von Geschw. Peter Friesen's Tochter Anna, welche bei uns ist, gefragt, ob nicht die Kinder bei mir gewesen, wo wir gearbeitet hatten, denn die kleine Katharina fehle.

Ich hatte zwar das Kind ungefähr eine Stunde vorher in meiner Nähe spielen gesehen, seitdem aber nichts mehr von ihm wahrgenommen. Ich und meine älteste Tochter und Anna begaben uns nun sofort auf die Suche nach verschiedenen Stellen.

Ich ging über die Brücke und suchte unter den Bäumen wo die drei Kleinen Pflaumen zu suchen pflegten. Doch vergebens. Als ich noch hundert Schritte von der Brücke entfernt war, wurde ich von den andern Suchenden gerufen. Es wurde mir augenblicklich auf der Brust leichter, weil ich dachte sie hätten die kleine Katharina gefunden. Aber zu meinem Schrecken sagte meine Tochter Maria es war ihnen als hätten sie etwas im Wasser gesehen. (Das Wasser war mit Laub ganz bedeckt.) Ich lief schnell nach der Stelle hin, sprang in's Wasser, und zog eine kalte Leiche heraus. Mir war als wollte mir das Herz brechen.

Als ich mich gefaßt hatte, fragte ich Jacob und Sarah, welche mit Katharina gespielt hatten, ob sie nichts gesehen hätten; Jacob sagte mir, als sie über die Brücke gegangen, war Sarah den Berg hinauf gelaufen und er war ihr gefolgt und die Kleine war hinten geblieben. (Weil Jacob und Sarah Zwillinge sind verlassen sie einander nicht.) Nach allen Anzeichen ist die Kleine von der Brücke in's Wasser gefallen, denn es war um die Zeit windig. Das Wasser unter der Brücke ist etwa vier Fuß tief, die Leiche hat bei zwei Stunden im Wasser gelegen ehe wir sie fanden. Das Alter Katharina's war 2 J., 3 M., 7 T. Heute wurde die Leiche dem Schooße der Erde übergeben.

Für meine Frau, die den 3. October von einem todten Knäblein entbunden worden, war dies ein schwerer Schlag. Sie scheint jetzt aber der Genesung entgegen zu gehen. Zum Gruß Ebräer 4.

Abraham Nickel jun.

Jansen, 10. October. Unsere Geschwister, welche im Frühjahr nach Montana gezogen waren, sind seit drei Wochen wieder zurück, weil es diesen Sommer dort, wie fast überall, sehr trocken gewesen; aber in letzter Zeit hat es dort schön geregnet, so daß Alles schön grün war, als sie weggezogen sind, und sie ihr Leben dort auch hätten machen können, wie sie jetzt selbst sagen, aber es war ihnen zu einsam dort. Einige bedauern es, daß sie nicht dort geblieben sind.

Es ist so, wie der liebe Heiland sagt, daß wer einen Thurm bauen will erst die Kosten überschlagen soll, ob er es auch wird ausführen können, und so ist es auch bei einer neuen Ansiedlung, wo es so viele Entbehrungen giebt, an die man vorher nicht gedacht hat, was die Leute dann muthlos macht. Laßt uns im Geistlichen nicht auch muthlos werden, denn es wäre doch noch viel schlimmer, das Heil, das man erlangt hat, zu verlieren, als wenn man irdischen Besitz verliert.

Berichte noch, daß Dietrich Isaken schon früher zurück kehrten, und die Schwester vor ungefähr fünf Wochen in's Wochenbett kam, und ihnen ein Sohn geboren wurde, welcher aber nach fünf Tagen starb. Die Frau wurde immer kränker an einer Entzündung und bekam auch ein schlimmes Bein, welches auf vielen Stellen aufging und ihr große Leiden verursachte, von denen sie nach ungefähr vier Wochen langem Krankenlager am 8. d. M. erlöst wurde. Gestern den 9. wurde sie zur Ruhe gebracht. Die Leichenfeier fand in unserm Versammlungshause, geleitet vom Unterzeichneten, in Gegenwart einer großen Zahl Leidtragender statt. Die Schwester ist ungefähr 42 Jahre alt geworden und war Mutter von elf Kindern, wovon ihr schon sieben vorangegangen sind in die Ewigkeit. Sie hat Glauben gehalten, was sie mir mehrmals gesagt. In der letzten Zeit hatte sie sich ganz dem Willen des Herrn hingegeben. Während ihrer letzten Lebenstage konnte sie nicht mehr sprechen. O möchten wir uns alle vorbereiten auf die Zeit wenn uns Hilfe noth sein wird, denn wir wissen nicht wann die Stunde kommt, darum gilt es uns was der liebe Heiland sagt: Was ich euch sage, das sage ich Allen, „Wachet!"

Wir haben in letzter Zeit mehrere schöne Regen gehabt. Verbleibe grüßend euer Mitpilger nach Zion,

Peter Thiesen.

Süd-Dakota.

— Neulich ereignete sich in Turner Co., Süd-Dakota, ein Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Andreas Dirks hatte Flachs nach der Stadt Parker gefahren. Auf einer Stelle, wo der Weg bergab geht, fiel das Brett vorne im Wagen heraus, wodurch die Pferde scheu wurden und davon liefen. Dirks fiel herunter, kam unter die Pferde und Wagen und wurde schrecklich zugerichtet. Er soll nur noch etwa eine halbe Stunde gelebt haben. Dies ist wieder ein ernster Ruf: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben."

Indiana.

— Frau Levi Troyer starb am 8. d. M. in ihrer Wohnung nahe Middlebury, Elkhart Co., an den Verletzungen, die sie am 15. August d. J. beim Ueberfahren des Eisenbahngeleises durch einen ihr Gefährt treffenden Zug erlitten. Ihr Gatte Levi Troyer fand bei dem Unfalle auf der Stelle seinen Tod, wie den Rundschaulesern aus dem in No. 35 enthaltenen Berichte über jenes schreckliche Ereigniß noch errinnerlich sein wird.

—z.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, 4. October. — Am Donnerstag starb zu Neuanlage die Frau des Peter Löwen nach einer 24stündigen Krankheit.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag nahe Blumenort. Der etwa 14 Jahre alte Sohn des Corn. Penner kehrte am Abend vom Pflügen heim; unterwegs wollte er seine Pferde in einer Niederung, wo zeitweilig Wasser steht, tränken. Die Pferde geriethen dabei in den Sumpf und konnten nicht weiter, worauf der junge Penner vom Wagen stieg, um die Pferde wo möglich weiter zu bringen. Diese bäumten sich und eines der Pferde fiel so unglücklich, daß der junge Mann mit dem Kopf unter demselben zu liegen kam. In diesem Zustande wurde er abends gegen 10 Uhr von Dorfgenossen, welche sich mit Laternen auf die Suche begeben hatten, gefunden. Sie konnten ihn nur als Leiche aus seiner schrecklichen Lage befreien.—[Ndwst.]

— Neue Abonnenten erhalten die „Rundschau" von jetzt bis Januar 1892 für 75 Cents.

Herbsteszeit.

's ist Herbsteszeit —
Sein Feierkleid
Zieht an der Wald.
Roth, gelb und fahl
Steht überall
Die Flur bemalt.

Zum letzten Gruß,
Zum Abschiedskuß
Steht er bereit;
D'rum schmückt er sich
So festiglich
Im Feierkleid.

Wie für den Wald,
So kommt auch bald
Die Herbsteszeit
Für dich, mein Herz;
Blick' himmelwärts
Und sei bereit!

Siehst du's verblüh'n,
Das Jugendgrün,
O trag' nicht Leid;
Auf, schmücke dich
Recht festiglich
Im Feierkleid!

F. L. Nagler.

Reisebericht

des Bischofs Isaac Peters, Henderson, Nebraska.

Auf Veranlassung des l. Bruders J. F. Funk, Elkhart, Ind., entschloß ich mich, dem l. Bruder Andreas Mack von Pennsylvanien, welcher die Gemeinen unserer Bekenntnißgenossen in den westlichen Staaten besuchte, auf seiner Reise zu begleiten. Nachdem ich von Br. J. F. Funk davon unterrichtet ward, wann Br. Mack kommen würde, holte ich ihn von Aurora am 28. August ab, wo er noch an demselben Abend in dem Schulhaus unweit Hampton eine Ansprache hielt.

Am folgenden Abend hielt Br. Mack in unserem Versammlungshause vor einer großen Versammlung eine segensreiche Predigt. Zur Nacht fuhr er mit Br. Cor. Wall, und machte den folgenden Tag Hausbesuche, bei alten und leidenden Geschwistern, und predigte abends in Cor. Epp's Schulhaus. Am Sonntage, den 31. August, predigte er am Vormittage in unserem Versammlungshause und nachmittags in Aelt. Pet. Friesen's Gemeine, und blieb bei Pred. Gerhard Epp über Nacht, von wo ich ihn Montag morgens, den 1. September, abholte und zu Br. Joh. Epp brachte, welch letzterer uns dann nach Bradshaw fuhr, wo wir per Bahn unsere gemeinschaftliche Missionsreise antraten.

Zuerst fuhren wir nach Seward Co., zu Bisch. Jos. Schlegel's Gemeine, wo wir zwei l. Brüder und Mitdiener von Colorado antrafen, nämlich einen Bruder gleichen Namens mit dem dortigen Aeltesten Jos. Schlegel, und Jacob Roth. Dienstag nachmittags hatten wir Gelegenheit eine Versammlung zu bedienen, welche für die beiden andern Brüder bestellt war, die aber noch länger dort blieben, und also für sie eine spätere Bestellung gemacht wurde.

Dienstag abends fuhren uns Christ. Stutzmann und P. Herschberger wieder zur Bahn und wir nahmen unsern Weg nach Octavia, Butler Co., zu Br. Jacob Roth, wo wir einige Hausbesuche machten, und am Mittwoch-Abend, den 3. September, Gelegenheit bekamen, in einem Baptisten-Versammlungshause zu einer etwas zahlreichen Versammlung zu predigen von dem Heil in Christo, welches allen Sündern erschienen, und somit auch allen Sündern angeboten und angepriesen werden soll. —

Donnerstag morgens bestiegen wir den Zug, um nach Dakota zu fahren, und die dortigen aus Rußland stammenden Gemeinden zu besuchen.

Hier kann ich nicht unterlassen, die Bemerkung zu machen, daß das Allerpeinlichste auf der Reise das lange Warten auf den Zug ist, welcher gerade diejenige Richtung nimmt, wohin man gehen will. So auch in Sioux City, dort mußten wir warten bis Freitag 11 Uhr morgens; der Zug brachte uns dann nach Scottland und von dort nach Tyndall, wo wir wieder über Nacht bleiben mußten in der Erwartung am folgenden Tage ein Fuhrwerk zu bekommen, um zu den Geschwistern nach Loretta hinauf zu fahren, welches dann auch geschah, doch erst am Nachmittag.

Bei Geschwister Pred. Corn. Ewerts fanden wir, wie auch in der Gemeinde, freundschaftliche Aufnahme und Herberge, und hatten also Sonntag einen recht gesegneten Tag. Morgens lebhafte Sonntagschule und nach derselben durften wir zu einer aufmerksamen Zuhörerschaft das Wort von der Gnade Gottes in Christo Jesu predigen. Am Nachmittag hatten wir in dem Hause des l. Bruders und betagten Aeltesten P. Schmidt eine gesegnete Unterhaltung mit vielen Geschwistern, die sich dort eingefunden hatten, und fuhren zur Nacht wieder zu Geschwister C. Ewerts. Am Montag-Morgen kam der l. Bruder Jacob Schmidt, und fuhr uns wieder nach Tyndall, schickte das Fuhrwerk nach Hause und begleitete uns zu den Geschwistern in Turner und Marion Co.

Es ging also per Eisenbahn bis nach Freeman, wo wir von P. Görz zu Mittag eingeladen wurden, und dort auch seinen Vater Heinrich Görz (fr. Minnesota) trafen, der sich meiner noch aus Rußland gut erinnerte. Hier fanden wir auch zufällig einen Br. Abr. Buller, der so freundlich war uns mitzunehmen in ihre Ansiedlung, und zum Aeltesten Friedrich F. Schartner zu fahren, wo wir übernachteten. Letzterer fuhr uns am Dienstag-Morgen zu Peter Fasts (einer Cousine meiner l. Mutter; wohl die einzige Verwandte von mir in aufsteigender Linie hier in Amerika). Hier, so wie allerwärts, erregte das Wiedersehen Freude. Hier trafen wir das Merkwürdige, daß drei Familien gleichen Namens in einem Hause wohnen, Eltern, Sohn und Enkel.

Dienstag abends hatten wir Gelegenheit, eine Bestellung in Bisch. Peter Bekker's Versammlungshaus mit dem Worte zu bedienen.

Am Mitwoch d. 10. fuhr Bruder Bekker, bei dem wir genächtigt, mit uns zuerst zu Bernh. Fasten, einem guten Bekannten von mir, der in Rußland die ganze Zeit meines Dienstes an der Gemeine unser Kirchenwärter gewesen, wo wir zu Mittag speisten und nachmittags fuhr uns Br. B. zu Joh. Wipf, einem Prediger der Hutterischen Brüder, wo wir schon Botschaft voraus geschickt, und für den Abend eine Versammlung bestellt hatten. Aber so wie allerwärts waren auch hier die Leute am Dreschen, daß es sich nicht gut thun ließ, eine Bestellung zu machen, daher sagte uns auch der l. Br. Paul Tschetter ab, eine Versammlung zu bestellen, und weil wir gedachten hierher zurück zu kommen, so fuhr der l. Br. Bekker mit uns weiter; erst zu Jos. Kaufmann, den wir nicht zu Hause trafen, und dann zu Christ. Müller, wo wir übernachteten. Morgens den 11. kam zufällig Christ. Kaufmann dorthin, und nahm uns mit nach seinem Hause. Da machten wir nachmittags noch Hausbesuche bei Br. Gerh. Kliewer und Daniel Uuruh, Beide von Rußland, und abends wurde uns im Schulhause Gelegenheit geboten das Evangelium zu predigen vor einer kleinen Versammlung. Auch hier nahm die Drescherei die Leute ziemlich in Anspruch.

Am Freitag den 12. fuhr Br. Chr. Kaufmann uns zu Jos. Kaufmann. Da hatte es des Nachts etwas geregnet, und war ziemlich kalt, auch hatte es des Nachts ziemlich gefroren. Hier in Jos. K's Gemeine durften wir abends wieder zu einer zahlreichen Zuhörerschaft das Wort von der Erlösung predigen; und schien dasselbe recht freudige Aufnahme zu finden.

Nachdem wir nun wieder bei diesem l. Bruder angenehme Nachtherberge gefunden, fuhr derselbe uns am Sonnabend den 13. wieder zu meinen Verwandten Peter Fasts, von wo uns der mittlere P. F. zu Pred. Aron Willms brachte. Dieser fuhr uns noch abends zu Aeltest. Fr. Schartner, und weil dieser gerade bei Pet. Uuruh, Pred. in Willm's Gemeinde, dreschen half, so fuhren wir auch ein wenig zu diesem, um uns zu begrüßen. Dieser ist ein Sohn von dem aus Wolhynien eingewanderten Aeltest. Tobias Unruh. Zur Nacht ging's dann wieder zu Aeltest. Fried. Schartner.

Sonntag den 14. ging's nach Schartner's Versammlungshaus, wo es uns vergönnt war, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft die Liebe Gottes, unseres gel. Heilandes, die sich dem armen gefallenen Sündergeschlechte so liebreich offenbart, zu preisen und Seine Gnade zu rühmen. Weil es uns also bisher nicht gelungen, in den zwei Gemeinden Tschetter und Wipf zu predigen, so theilten wir uns nun Sonntag nachmittags, und Br. A. Mack fuhr mit Fr. Schartner dorthin zu diesen beiden Gemeinden, die nicht weit von einander wohnen, um dort zu

predigen, und ich fuhr zu Aron Willm's Gemeine, wo mir nachmittags Gelegenheit gegeben wurde, auch ein Zeugniß von der Liebe Gottes und unseres Heilandes zu uns armen Sündern abzulegen. Zur Nacht fuhr ich mit Br. Willms, bei dem wir und über Gemeinde-Zustände unterhalten durften.

Montag den 15. fuhr er mich wieder zu P. Fasts, wo ich mit Br. A. Mack, vorheriger Unterredung gemäß, zusammentraf. Unterwegs wurde noch bei alten Bekannten angehalten, und die alte Bekanntschaft wieder erneuert.

Nachmittags fuhr Br. P. Fast uns nach Marion Junction, wo wir den Zug bestiegen nach Parker, um die Schwester meines Schwiegersohns sammt ihrem Manne Heinr. Kunkel ebenfalls zu besuchen. Dort angekommen, erfuhren wir, daß wir einen Fehler gemacht, indem wir uns nicht mehr beeilt hatten, und nun einen ganzen Tag und Nacht, also 24 Stunden dort aufhalten mußten, wodurch wir Gelegenheit bekamen zum Schreiben.

Am 16. fuhr die Schw. Kunkel uns wieder nach Parker, wo wir um 5.50 abends den Zug bestiegen und nun gings Manitoba zu, über St. Paul, Minnesota, wo wir am 17. um 8 Uhr morgens ankamen. Auch hier erhielten wir die peinliche Kunde, zehn Stunden auf den Zug zu warten. Auf einer solchen Reise sind zwei Dinge unumgänglich nöthig, nämlich: Geduld und Geld. Um 6.40 abends bestiegen wir den Zug, und kamen den 18. um 11.20 vormittags in Gretna, Manitoba an. Von Br. John F. Funk hatten wir die Weisung erhalten, bei Geschw. Wilh. Esau uns zu melden, was denn auch geschah. Br. Esau war so freundlich uns am Nachmittag, obgleich es regnerisch war, zu Br. Heinr. Wiebe, Pred. (Edenburg), der einst einer der Deputirten war, die aus Rußland gesandt waren, zu fahren, wo wir übernachteten. Hier wurde schon Bestellung gemacht für uns zu Freitag-Abend im Gretnaer Schulhause, und fuhr uns also am Freitag Peter Wiebe von Edenburg dorthin, zur Nacht wurden wir eingeladen zu Pet. Siemens, Eltern des in der „Rundschau" öfters erwähnten Julius Siemens. Letzterer hatte die Liebe, das Anerbieten zu machen, mit uns Sonnabend zu Joh. Wiebe zu fahren, Aeltester der Gemeine der aus der Chortitzer Colonie eingewanderten Mennoniten. Nachdem wir dort Mittag eingenommen und etwa drei Stunden aufgehalten hatten, fuhr J. S. mit uns weiter und zwar nun zu Aeltestem Joh. Funk, Bergthal, der sog. Bergthaler Gemeine angehörig, der aber schon etwa eine Stunde fort war nach Edenburg, weil Br. H. Wiebe ihm geschrieben, daß wir zu Sonntag dort sein würden. Daher nahm Br. Siemens uns wieder mit nach Gretna, und fuhr am folgenden Morgen, Sonntag den 21., uns in Gesellschaft seines Vater und Bruders nach Edenburg zur Versammlung.

Hier wurde es uns wieder vergönnt, zu einer großen Versammlung zu predigen. Zu Mittag ging's zu Br. Heinr. Wiebe, wo sich auch nachmittags eine Anzahl Freunde versammelte, und mancherlei Unterredung gepflegt wurde.

Diese Gemeinde, die westliche Reserve genannt, hat fünf Versammlungshäuser mit einem Aeltesten, neun Predigern und drei Diaconen.

Hier hatte der liebe Herr unsere Bekenntnißgenossen mit einer ziemlich reichen Ernte gesegnet, daß einige bis 3000 Bushel Weizen droschen, und in Folge dessen die Arbeiter theuer und rar waren, und weil schon eine Zeitlang der hin und wieder gefallene Regen das Dreschen ziemlich hinausgeschoben hatte, daß man schon besorgte, vor dem vielleicht bald einbrechenden Winter nicht gut damit fertig zu werden, so wurde die schöne Witterung emsig wahrgenommen mit Dreschen, daß es sich wohl nicht gut lohnte, während der Woche Versammlung abzuhalten, und beschloß somit Br. Mack am folgenden Tage, Montag, seine Heimreise anzutreten, und noch eine oder die andere Gemeinde unterwegs zu besuchen.

Weil ich ein Verlangen hatte auch die östliche Reserve zu besuchen, und darum mich bemühte einen Reisekameraden oder Führer dorthin zu finden, erbot sich der schon oben erwähnte W. Esau mich dorthin zu fahren, weil er dort seine liebe Mutter und mehrere Geschwister hatte, was ich denn auch mit Dank annahm.

Montag also, den 22., fuhren wir um 7 Uhr morgens von Gretna ab, und weil er einen guten Verdeckwagen, und ein Paar sehr gute, muntere Wallachen hatte, ging uns diese Reise ganz gewünscht von statten. Wir machten diese Strecke von etwa 60 Meilen in ungefähr 11 Stunden, von welchen noch über eine Stunde zur Fütterung der Pferde abgeht. Wir kamen noch bei Tage in Gnadenfeld bei Pred. Peter Giesbrecht an, welcher mich, weil er schon Gäste hatte, sofort zu Pred. Cornel. Staeß fuhr, wo ich übernachtete. Diesen l. Bruder und Mitdiener hatte ich schon in Rußland kennen gelernt und besucht, aber er erkannte mich kaum mehr. Hier blieb ich über Nacht, und hatte recht viel zu fragen und zu erzählen, unter Anderm auch, wie es doch unter unsern Bekenntnißgenossen zuginge, und wie wir wohl zu dem Bekenntnisse unserer Väter ständen, die uns einst den allerheiligsten Glauben zur Seligkeit so theuer durch Darangabe des Lebens erstritten haben.

Am andern Morgen, Dienstag d. 23., fuhren wir zu seinem Bruder David Staeß, Aeltester der dortigen Gemeinde, wo wir Vieles besprachen, und weil ich noch einem Bekannten, welcher dort in der Nähe wohnte, versprochen ihn zu besuchen, so fuhr Staeß mich abends zu diesem Freunde, namens Heinrich Rempel. Auch hier schien es so, als wenn keine Gelegenheit zu einer Bestellung sich darböte, wozu aber auch noch der Umstand mag Veranlassung gegeben haben, daß mir hier in dieser Ansiedlung nur zwei Tage zur Verwendung standen, denn zu nächstem Sonntag hatte ich schon nach Minnesota Nachricht gegeben von meinem Kommen. Nachdem ich bei Fr. Rempel eine angenehme Nachtruhe genossen, fuhr dieser mich am andern Morgen, Mittwoch den 24., zu Gerh. Wiebe nach Chortitz, früherer Aeltester der Bergthaler Gemeinde.

Dort waren gerade auch meine Reisegefährten W. Esaus, und da sie Nachmittag schon wieder zurück nach Gnadenfeld, ein Strecke rückwegs, machen wollten, mußte ich die Gelegenheit wahrnehmen und mitgehen.

Hier in dieser Reserve oder Ansiedlung sind zwei Versammlungshäuser mit einem Aeltesten, sieben Predigern und einem Diacon. Die Ernte auf dieser Ansiedlung war ziemlich geringe, weil der Hagel die Saaten stark beschädigt hatte. Doch scheint es zum Auskommen für ein Jahr hinreichend zu sein. In dieser Reserve ist der Boden ziemlich steinig und waldig und also zur Viehzucht mehr geeignet als zum Ackerbau, weshalb erstere auch in größerem Maßstabe betrieben wird, wie auf der westlichen Ansiedlung.

Donnerstag den 25. ging's wieder etwas früher zurück nach der westl. Reserve. Merkwürdig erschien mir auf der östlichen Reserve die Beschaffenheit des Bodens; trotzdem er steinig ist, so sieht er torfartig aus und ist schwammig, daß die Wege stellenweise bei nassem Wetter fast unfahrbar werden.

Noch bei Tage kamen wir wieder in Edenburg bei Heinr. Wieben an, wo ich übernachtete. Auf dieser Rückreise begleitete uns der bereits erwähnte Gerh. Wiebe, gewesener Aeltester, welcher Geschäfte halber auch nach Gretna fuhr, und weil ich mit ihm schon in Rußland Bekanntschaft gemacht, so fuhr ich das größte End Weges mit diesem, was dann auch manche schöne Unterhaltung gab.

Freitag den 26. kam G. W. also wieder an und nahm mich mit nach Gretna, wo ich um 2 Uhr nachmittags den Zug bestieg, welcher mich nach Minnesota führte. (Schluß folgt.)

Auf dem Standesamt.

(Verbürgte Thatsache.)

Kommt da ein Mennonit aus Holland in eine sehr große Stadt Deutschlands, wo eine allerdings nur kleine Zahl von Mennoniten lebt, und will sich dort niederlassen. Nach Erledigung der Nachweise über Geburtsort, Alter u. s. w. auf dem Amt kommt die Frage, welcher Confession gehören Sie an? Auf die Antwort „Mennonit", entgegnet der betreffende Beamte: „Mennonit? Giebt es garnicht; ich will sie als Reformirten einschreiben." Auf sehr höfliches und bestimmtes Ersuchen des Mennoniten, nicht unter einer andern Rubrik eingetragen zu werden, wurde er bis zum nächsten Morgen entlassen und alsdann von dem Beamten mit saurer Miene als Mennonit eingetragen. — Wie viele solche Fälle kommen aber bei uns vor und geben zu allerlei Irrungen leicht Anlaß, z. B. bei Verhandlungen in amtlichen Sachen, wie Verpflichtungen als Vormund u. s. w. Darum sollte jeder Mennonit darauf achten, daß er vorkommenden Falles nicht durch Bequemlichkeit oder Unwissenheit eines Beamten in die allgemeine Rubrik als „evangelisch eingetragen wird." — [Mennonitische Bl.]

Die einzige Hoffnung.

Wenn man von dem hohen Berge Gemmi im Canton Wallis in der Schweiz nach dem Dorfe Leuck hinabsteigt, kommt man an einer in den Felsen gehauenen Nische vorbei. In dieser steht ein schönes Kreuz aus Marmor, und darin sind zwei lateinische Wörter eingemeißelt: "Unica spes", zu deutsch: „Die einzige Hoffnung." Dieses Kreuz hat vor 25 Jahren ein französischer Graf in großem Leid hier anbringen lassen. Seine jugendliche Tochter ist hier nämlich auf grausige Weise verunglückt. Sie ritt auf dem schmalen Pfad auf einem Maulthiere neben dem Abgrund hin. Das Thier that einen Fehltritt und stürzte mitsammt der Gräfin in den etwa 1700 Fuß tiefen Abgrund hinab. Da der Abgrund unzugänglich ist, konnte man trotz aller Bemühungen den zerschmetterten Leichnam nicht heraufschaffen, sondern mußte ihn dort liegen lassen, so daß die tiefbetrübten Eltern ihr verunglücktes Kind nicht einmal in christlicher Weise begraben konnten. Aber sie suchten und fanden in ihrem namenlosen Schmerz Trost im Aufblick auf den gekreuzigten Christus. Der Glaube an Ihn war Balsam auf ihre zerschlagenen Herzen. Zum Zeugniß dafür ließen sie an der Schreckensstelle, wo ihre einzige Tochter, die ihre Freude und Wonne gewesen, in den Abgrund gestürt war, das Marmorkreuz in der Felsennische aufstellen mit den bedeutungsvollen Worten: „Einzige Hoffnung."

Gefahren des Pionierlebens.

Zur Zeit, als die Indianer in Nordamerika noch zahlreich und mächtig, die weißen Ansiedler dagegen noch gering an Zahl und nur zerstreut auf dem weiten Continent wohnten, da geschah es häufig, daß die wilden Rothhäute mit geschwungenen Tomahawk's die spärlichen Ansiedlungen der oft wehrlosen Weißen überfielen, die Bewohner ermordeten oder scalpirten und deren Blockhäuser in Brand steckten. Derartige Schreckensscenen ereigneten sich gar viele. Heute steht die Sache natürlich anders. Während sich in unserem Lande die weiße Bevölkerung millionenweise vermehrt, verringert sich die Indianer-Zahl von Jahr zu Jahr derart, daß vielleicht schon nach 50 Jahren keine Rothhaut mehr zu sehen sein wird.

Zudem sind die jetzigen Stämme im Ganzen genommen ziemlich harmlos. Die Indianerschulen haben bereits einen solch bildenden Einfluß ausgeübt, daß Mordbrennerscenen, wie sie vor 100 oder 50, ja noch vor 25 Jahren, namentlich im weiten Westen, vorkamen, heute unmöglich sind.

Ein noch lebender Augenzeuge berichtet über einen vor etwa 28 Jahren stattstattgehabten Indianerüberfall Folgendes:

„Anfangs der Sechziger-Jahre waren die Indianer in ganz Minnesota unzufrieden, weil die Regierung nicht genügend für sie sorgte. Als der Bürgerkrieg ausgebrochen war, sagten sich die Rothhäute: „Jetzt haben die Bleichgesichter mit sich selbst mehr als genug zu thun, jetzt können wir ihnen in den Rücken fallen — benützen wir die Gelegenheit!" Und Mitte August 1862 schlugen mehrere Horden Sioux und Dakotas unter Führung des ehrgeizigen Häuptling "Little Crow" los.

In der Nacht des 18. August kam die erste Kunde von dem Aufruhr nach St. Peter, und unverzüglich brach ich mit Flinten und Munition nach St. Peter auf. Ich fand die ganze Gemeinde schon in der größten Aufregung. Alle Wehrfähigen wurden nach dem Courthaus beordert, und bald hatten wir 115 Mann zusammen. Jeder Mann wurde nun mit einer Flinte versehen, in allen Schmieden wurden Kugeln gegossen oder Gewehre ausgebessert, für Zündhütchen, Pulverflaschen und Vorräthe gesorgt. Bald zeigte es sich, daß New Ulm am dringendsten Hilfe bedürfe. Sobald wir wußten, daß sich die Indianerhorden vereint dorthin bewegten, traten wir in strömendem Regen den Marsch nach New Ulm an, eine Strecke von 32 Meilen.

Sehr vorsichtig, uns beständig auf einen Ueberfall gefaßt haltend, setzten wir über den Fluß und schlichen uns an die Stadt heran. Das Feuer wüthete im oberen Theile der Stadt; im unteren dagegen fanden wir keine Seele. Ohne auch nur einen Laut zu äußern, setzten wir unseren Weg fort. In der Mitte der Stadt redete uns endlich ein Mann halb englisch, halb deutsch an. Wir wußten jetzt, daß die Weißen immer noch im Besitze des Ortes waren, und erfuhren nun Folgendes: Etwa 100 Indianer hatten den Haupttheil ihres Heeres in Fort Ridgley verlassen, einen Abstecher nach New Ulm gemacht und die Stadt zwischen 7 und 8 Uhr abends erreicht. Nach echt indianischer Manier steckten oder schossen sie zunächst alle Gebäude in Brand, die sie erreichen konnten, und gaben von hochgelegenen Stellen eine Salve um die andere auf die völlig unvorbereitete Einwohnerschaft. Mehrere Personen wurden auf der Straße getödtet. Die erste Verwirrung unter den Bewohnern war eine ungeheure; dann sammelte und schützte man sich, so gut es ging.

Die Rothhäute, welche immer noch ein Feuer unterhielten, merkten bald, daß ihre Feinde sich verstärkt hatten, und verzogen sich daher vorläufig. Dann löschten wir die Flammen an den brennenden Gebäuden, beruhigten die Frauen und Kinder und überließen uns einer kurzen Rast. Schon zur frühen Morgenstunde aber warfen wir an allen wichtigen Stellen der Stadt Barrikaden auf; denn bald mußten wir das ganze Indianerheer auf den Hals bekommen. Der zweite und dritte Tag verstrich indeß ohne Kampf — gearbeitet wurde jedoch rasend. Wir verfügten im Ganzen über 250 Flinten, von denen aber mindestens 200 Schrotflinten waren.

Am Morgen des 23. August, einem wunderbar hellen Morgen, wie man ihn nur hier in Minnesota kennt — sahen wir auf beiden Seiten des Flusses von der Richtung des Forts Ridgley her eine Rauchsäule nach der andern aufsteigen; dieselben kamen von angezündeten Farmhäusern und Heuschobern und bezeichneten den Marsch der Rothhäute. Ich stellte meine Mannschaft auf der Hochebene außerhalb der Stadt auf. Die rothen Teufel organisirten eine ausgezeichnete Schlachtordnung und griffen uns von zwei Seiten zugleich an. Bei der ersten Salve wankten unsere Reihen, und ein Theil löste sich auf. Die Indianer verstanden aber ihren Vortheil nicht auszunutzen. Wir sammelten uns um die Abtheilung des Capitäns Bierbauer, traten einen verdeckten Rückzug an und verschanzten uns bestens.

Wir hätten die Schlacht aufgegeben, wenn es uns möglich gewesen wäre, die Frauen und Kinder mitzunehmen. So aber mußten wir auf Leben und Tod kämpfen. Abends erschienen plötzlich über 50 Freiwillige in der unteren Stadt, gaben eine furchtbare Salve auf die Rothhäute, die dort alle beisammen waren, und jagten sie in die Flucht. Dieser verwegene Angriff entschied den Sieg für uns. Noch in der Nacht zogen die Indianer meistens ab, unausgesetzt von unseren Leuten verfolgt. Wir hatten 12 Todte und gegen 50 Verwundete zu verzeichnen. Am dritten Tag darauf zogen wir mit Kind und Kegel nach Mankato. — Hoffentlich werden solche Zeiten unserem Lande nie wiederkehren!"

Der sibirische Urwald.

Kurz nach dem Jenissei beginnt die berühmte Taiga, der sibirische Urwald. Die Kraft und der Zauber der Taiga liegt nicht sowohl in den gigantischen Bäumen und nicht der Grabesstille, als vielmehr darin, daß etwa nur die Zugvögel wissen, wo sie aufhört. In den ersten 24 Stunden schenkt man ihnen Aufmerksamkeit, in den zweiten und dritten wundert man sich, in den vierten und fünften überfällt einen die Empfindung, als werde man niemals aus diesem irdischen Ungeheuer sich hinausfinden. Kommt man auf einen waldbedeckten Hügel und schaut ostwärts in der Richtung des Weges, so sieht man unten Wald, weiter einen waldgezackten Hügel, dann einen weiteren Hügel, ebenso mit Wald bestanden, dann ein dritter Hügel und so ohne Ende; nach 24 Stunden hält man abermals Ausschau von einem Hügel: wieder dasselbe Bild.... Nun weiß man aber dennoch, daß dahinter schließlich Apgara und Irkutsk liegen, was liegt aber hinter den Wäldern, die sich nord- und südwärts vom Wege ziehen? es ist nicht bekannt, wie viele hundert Werst sie sich hinziehen, es ist dies sogar den Fuhrleuten und Bauern, welche in der Taiga geboren sind, unbekannt. Ihre Phantasie ist kühner als die unsrige, aber auch sie wagen es nicht ohne Weiteres, die Ausdehnung der Taiga zu bestimmen und antworten auf eine Frage: „Sie hat kein Ende!" Ihnen ist blos bekannt, daß Winters auf Rennthieren aus dem weiten Norden gewisse Menschen kommen, um Brod zu kaufen, was das aber für Menschen sind und woher sie kommen, wissen selbst die Greise nicht.

Da trollt den Tannen entlang ein Flüchtling dahin mit einem Bündel und einem Kessel auf dem Rücken. Wie klein und nichtig im Verhältniß zu der ungeheuren Taiga erscheinen seine Verbrechen, seine Leiden und er selbst! Er geht hier in der Taiga zu Grunde und dies erscheint nicht verwunderlicher und nicht schrecklicher, als wenn eine Mücke vernichtet wird. So lange die Bevölkerung nicht dicht ist, bleibt die Taiga stark und unbesieglich und die Phrase: „Der Mensch ist der Herr der Natur" — klingt nirgends so zahm und falsch, wie hier. Nehmen wir an, alle Menschen, welche jetzt der sibirischen Landstraßen entlang wohnen, verabredeten sich, die Taiga zu vernichten, und sie griffen zu diesem Zweck zu Beil und Feuer, so würde sich dieselbe Geschichte wiederholen, wie damals, als die Kohlmeise es unternahm, das Meer anzuzünden. Bricht ein Brand aus und vernichtet ein Stück Wald von fünf Werst, so ist dies in der ganzen Masse kaum zu bemerken; vergehen einige Jahrzehnte, so ersteht an der Stelle des ausgebrannten ein junger, dichterer und dunklerer Wald, als der frühere war.

Und wie viele Geheimnisse birgt die Taiga in sich! Da stiehlt sich zwischen den Bäumen ein Weg oder Fußpfad dahin und verschwindet in der Walddämmerung. Wohin führen sie? Vielleicht in eine heimliche Branntweinbrennerei, oder in ein Dorf, von dessen Existenz weder der Isprawnik, noch der Sasedatel etwas gehört hat, oder vielleicht zu Goldfundorten, die von einem Vagabundenartel entdeckt wurden? Und welche sorglose und bezaubernde Freiheit weht von diesem geheimnißvollen Fußpfad!

Nach den Erzählungen der Fuhrleute wohnen in der Taiga Bären, Wölfe, Rennthiere, Zobel und Gemsen. Wenn die der Landstraße entlang wohnenden Bauern zu Hause keine Arbeit haben, bringen sie ganze Wochen in der Taiga zu und machen auf wilde Thiere Jagd. Die Jagdkunst ist hier sehr einfach: wenn die Flinte losging, dann gut — wenn aber nicht, so bitte beim Bären nicht um Gnade. Ein Jäger klagte mir, daß sein Gewehr fünfmal hintereinander versage und nur beim sechsten Mal ein Schuß zu erzielen sei; mit einem solchen Gewehr ohne Messer auf die Jagd zu gehen, ist ein großes Risiko. Die zugeführten Gewehre sind hier schlecht und theuer, daher ist es denn keine Seltenheit, daß man an der Landstraße Schmiede findet, welche Gewehre machen können.

[„Now. Wremja".]

„Vor Winter gepflügt ist halb gedüngt."

„Srüchwort, wahr Wort." Das gilt nun freilich nicht unbedingt in allen Fällen. Von dem obigen Sprüchworte kann man sagen, daß die Wahrheit desselben durch tausendfache Erfahrungen erprobt ist, und daß es namentlich Anwendung findet wenn von schwerem, bindigem Boden die Rede ist.

Im Allgemeinen wird die Wahrheit des obigen Sprüchwortes auch anerkannt. Wer zu den strebsamen Bauern gehört, ist darauf bedacht, seine Stoppelfelder im Herbste zu Pflügen. Die Vortheile, welche man durch das Pflügen vor Winter erreicht, sind zwar den meisten Bauern genügend bekannt, doch kann es nicht schaden, wenn wir uns dieselben wiederholt ins Gedächtniß rufen.

Der Hauptvortheil besteht darin, daß Luft und Frost auf den Boden, welcher in rauher Furche den Winter über liegt, ungehindert einwirken können. Der Frost zerkrümmelt den Boden, und beschleunigt die Verwitterung desselben. Der Boden enthält Pflanzennahrung, welche sich, sozusagen, noch in einem rohen Zustande befindet. Sie wird erst dann nutzbar, wenn sie gleichsam aufgeschlossen ist. Dieses Aufschließen besorgen die Luft und der Frost. Wird das Land vor Winter nicht gepflügt, so können Sonne, Luft und Frost nicht heilsam auf den verhärteten Boden wirken. Durch wiederholtes Frieren und Aufthauen wird die in rauher Furche liegende Ackerkruste zerbröckelt und gelockert. Die mit dem Pfluge aus der Tiefe hervorgeholten Bodentheile verwittern an der Luft, die in demselben enthaltene rohe Pflanzennahrung wird zersetzt und aufgeschlossen, sie vermehrt die Fruchtbarkeit des Erdreichs.

Nicht umsonst sagt ein altes, landwirthschaftliches Sprüchwort: „Für Thonboden ist der Frost der beste Ackermann." Durch keine Arbeit, durch kein Ackerwerkzeug, kann der schwere Boden in einen so vorzüglichen Zustand versetzt werden, wie es der Frost bei dem in rauher Furche daliegenden Boden zu thun im Stande ist.

Durch das Herbstpflügen erreicht der Bauer ferner den großen Vortheil, daß er die Bestellung seiner Felder im Frühjahr zeitig vornehmen kann. Sobald der Boden hinreichend abgetrocknet ist, kann derselbe durch Cultivator und Egge zur Saatbestellung vorbereitet werden. Welche Vortheile daraus erwachsen, wenn der Samen zu rechter Zeit in die Erde kommt, braucht hier nicht weitläufig auseinander gesetzt zu werden. Die Erfahrung hat in dieser Richtung wohl schon jedem meiner Leser einen Lehrzettel gegeben. Der Hauptvortheil der zeitigen Bestellung besteht darin, daß die jungen Pflanzen die Winterfeuchtigkeit des Bodens vollkommen ausnutzen können. Tritt die trockene Jahreszeit ein, so sind die Pflanzen gehörig erstärkt, und somit im Stande, der Dürre besseren Widerstand zu leisten.

Hervorzuheben ist schließlich noch, daß der Boden, wenn er im Herbst gepflügt wird, viel länger die Feuchtigkeit hält, als wenn er verhärtet und ungepflügt über Winter liegen bleibt. Die Feuchtigkeit dringt tiefer in den gelockerten Boden ein, und trocknet im Frühjahr bei der Bestellung zunächst nur so weit aus, als die Cultivator- und Eggenzähne in denselben eindringen. — [„Hans Buschbauer."]

Der Zucker wird billiger.

Das neue Einfuhrzollgesetz enthält nachstehende Bestimmungen über Zucker:

„Aller Zucker dunkler als No. 16 holländischer Norm kann vom 1. April 1891 an zollfrei in die Ver. Staaten eingeführt werden."

Man darf annehmen, daß durch diese Maßregel der Zucker um ungefähr 2 Cents per Pfd. billiger werden wird.

Zur Ermuthigung der einheimischen Zuckerindustrie trifft das neue Gesetz folgende Bestimmungen.

„Vom 1. Juli 1890 an bis zum 1. Juli 1905 soll von solchen im Schatzamt befindlichen Geldern, die nicht für andere Zwecke bestimmt sind, an die Producenten von Zucker, der laut dem Polariscop nicht weniger wie 90 Grad enthält und von Rüben, Sorghum und Zuckerrohr in den Vereinigten Staaten hergestellt wird, oder aber von Ahornsaft, der in den Ver. Staaten gewonnen wurde, eine Prämie (bounty) von 2 Cents per Pfund, und auf solche Zucker, die weniger als 90 aber mehr als 80 polarisirt, eine Prämie von 1¾c per Pfund unter solchen Bestimmungen bezahlt werden, wie sie vom Inlandsteuercommissär unter Zustimmung des Schatzamtssecretärs vorgeschrieben werden mögen.

Alle im Auslande gekaufte und zur Aufstellung in einer Rübenzuckerfabrik zur Herstellung solchen Zuckers aus im Inland gezogenen Rüben bestimmte Maschinerie soll bis zum 1. Juli 1892 frei eingehen. Aller für solche Maschinerie seit dem 1. Januar d. J. bereits gezahlter Zoll soll dem Eigenthümer zurückvergütet werden."

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mitwoch.

Preis 75 Cents per Jahr

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
Schickt keine Checks.

Elkhart, Ind., 15. October 1890.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

—Die—

Mennonitische Buchhandlung

lenkt die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf nachstehende Ankündigungen.

Bestellungen adressire man:
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Der „Herold der Wahrheit", eine religiöse, halbmonatlich erscheinende, 16seitige Zeitschrift, gewidmet den Interessen der Mennoniten-Gemeinschaft, sowie der Erläuterung evangelischer Wahrheit und der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht. Das älteste mennonitische Blatt in Amerika. Preis per Jahr $1.00. — **„Rundschau" und „Herold der Wahrheit" zusammen an eine Adresse $1.50 per Jahr.**

Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten. — Von Johann Horsch. —

Inhalt: Ursprung der Gemeinde (Beweis, daß unsere Gemeinden nicht von den Münster'schen Wiedertäufern abstammen, daß sie vielmehr die Nachfolger der alten Waldenser sind). Aeltere Geschichte der Gemeinden. (Nebst Lebensbeschreibungen von Denck, Hubmeier und Menno.) Verfolgungen. Neuere Geschichte. Gegenwärtiger Stand der Gemeinden in der ganzen Welt. Der Münster'sche Aufruhr. (Aus dem großen Gemein-Geschichtsbuche.) Das Väterlied (gekürzt). Form der Taufe in den altevangelischen Gemeinden. (Beweis, daß Menno nicht untergetaucht hat.) Verschiedene Urtheile über die Gemeinden. Grundsätze und Lehren der Mennoniten-Gemeinden. Verzeichniß mennonitischer Bücher und Schriften.

Preis: gebunden 50c; Papierumschlag 30c.

Der Familienkalender für 1891 ist reichhaltig, interessant und belehrend. Außer dem schönen, eine anmuthige Kinderscene darstellenden Titelbilde enthält er noch einige andere hübsche Bilder und ist, im Ganzen genommen, sehr empfehlenswerth und preiswürdig.

Zur Beachtung.

Unsere Abonnenten sind gebeten, bei Abonnement-Erneuerungen, Adreßveränderungen, Abbestellungen u. s. w. ihre Namen genau so zu schreiben, wie sie auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen stehen. Wenn der Name auf dem gelben Adreßstreifchen nicht so lautet, wie es gewünscht wird, so machen wir gerne die verlangte Aenderung.

Das auf jede „Rundschau" aufgeklebte gelbe Adreßstreifchen giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt dec 89, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis Ende December 1889 bezahlt ist und so mit jedem andern Datum; Jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 89 anstatt 1889. Wer drei Wochen nachdem er uns den Abonnementbetrag für die „Rundschau" zugesandt hat, die Abonnementdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig angegeben findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

Sagt es Euren Nachbarn.

Neue Abonnenten für 1891 erhalten alle noch in diesem Jahre erscheinenden Nummern umsonst. Wer also jetzt auf die „Rundschau" abonnirt, erhält für 75 Cents das Blatt bis Januar 1892.

Gewiß hegen Viele den Wunsch, zu Neujahr die „Rundschau" zu bestellen. Diese können nun ebenso gut jetzt schon beginnen, da es ihnen nicht mehr kostet als wenn sie bis Neujahr warten.

Die Deutschen im Kaukasus.

Auf kein Volk der indogermanischen Völkergruppe paßt Noah's Ausspruch: „Gott breite Japhet aus!" besser, als auf die Deutschen. An ihnen ist das Wort zur That geworden. Der deutsche Wandertrieb, zusammen mit der politischen Bevormundung und den zeitweilig ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnissen hat in der Zeit von kaum hundert Jahren einige Millionen Kinder der Mutter Germania nach allen Erdstrichen gehen lassen. Aber auch religiöse Unduldsamkeit hat zur Auswanderung deutscher Landsleute beigetragen. Wir erinnern hier an die nach Süd-Rußland und dort wieder theilweise nach Amerika übergesiedelten Mennoniten und an die deutschen Anhänger, der „wahren Eingebung" in Nord-Amerika, die alle um ihres Glaubens willen das alte Heim und väterliche Erbe verließen und sich fern vom Mutterlande einen neuen Wohnsitz gründeten.

Ganz dasselbe Schicksal traf die Anhänger Jung-Stilling's, dessen Lehre vom „tausendjährigen Reich" unter der Bevölkerung Württembergs und Badens Fortschritte gemacht hatte, jedoch die staatliche Anerkennung nicht erhielt. Dadurch wurden aber die biederen „Schwaben" an ihrem Glauben nicht irre. Was ihnen die Heimath versagt, suchten sie im Osten Europas, in Rußland, wo damals eine jede Confession geduldet wurde. Sie wandten sich an die russische Krone mit der Bitte, sich im südlichen Theile des Reiches ansiedeln zu dürfen, um „ungestört durch behördliche Verfügungen oder die Hetzereien fanatischer Priester ihre religiösen Gesetze befolgen zu können". Das Gesuch kam dem russischen Hofe gerade zur rechten Zeit, denn Rußland hatte noch nicht lange Besitz genommen von den Berglandschaften des Kaukasus, jenem gewaltigen Gebiete zwischen dem Kaspi- und Schwarzen Meere, welches schon die Alten ob seiner Herrlichkeit priesen, dessen reiche Naturschätze aber die nomadisirenden Tartaren und die raubsüchtigen Bergbewohner nicht heben konnten und wollten. Pflug und Spaten hatten den Boden noch nicht berührt; Jagd und Viehzucht waren die Beschäftigung der Einwohner.

Das sollte anders werden. Schon im Jahre 1816 nahmen 30 Familien, im folgenden Jahre ihrer 1400 vom Schwabenlande Abschied und fuhren auf den Fluthen der Donau abwärts. Ein Theil der Auswanderer war jedoch des Reisens bald müde und blieb bei seinen Stammesbrüdern in Ungarn, ein anderer Theil siedelte sich in der Walachei und in Bessarabien an und nur 400 Familien, denen sich in Odessa 100 württembergische Familen anschlossen, traten die Wanderung nach dem fernen Osten an.

Geführt von ihren Predigern und Aeltesten zog die nun 1985 Köpfe zählende Schaar, die Einen zu Fuß, die Andern zu Pferd und Wagen, den ganzen Hausrath auf Lastthiere und Karren gepackt, durch die schier endlose pontische Steppe, über Ströme und Sümpfe, überschritten schließlich den mächtigen Kaukasus und ließen sich in der Nähe der damals unbedeutenden Städte Tiflis und Elisabethstadt nieder, wo sie nach mancherlei Wechselfällen 10 Dörfer anlegten. Einige Jahre später wurden die auf der nördlichen Abdachung des Gebirges — im Gouvernement Stawropol und im Kuban'schen wie im Terek'schen Landstrich — liegenden sechs deutschen Colonien von Ablegern der stark bevölkerten deutschen Siedelungen des Gouvernements Woronesch gegründet.

Wo bisher nur Raubthiere ihren Opfern nachstellten und der Grusier das flüchtige Wild und den Fasan jagte, da fielen unter den wuchtigen Axthieben der Deutschen die vierhundertjährigen Baumriesen, rasch und hell brannte das Feuer ganze Strecken des Urwaldes nieder, ein Blockhaus nach dem anderen erhob sich als ein Sitz für Menschen, wo sonst der Bären Wohnung war. Und dann ward der Boden urbar gemacht, der deutsche Ansiedler bestellte den Acker, schuf blühende Gärten und üppige Wiesen; ihn unterstützte der Handwerker mit seiner Kunst. Was Wunder, daß auf solche Art in der Bergwildniß des Kaukasus ein noch nie gesehenes Culturleben entstand, nicht nur zu Nutz und Frommen der hier angesiedelten Deutschen, sondern auch des russischen Reiches! Freilich ging das nicht so einfach und leicht her, denn die Ansiedler hatten anfangs unter der Habsucht der Grusier und Tartaren viel zu leiden. Doch auch diese Schwierigkeit wurde durch Ehrlichkeit und Freundlichkeit im Verkehr mit den „Söhnen der Berge" sowohl, als den „Kindern der Steppe" beseitigt. Und doch sollten sich die biedern Schwaben nicht für immer der Ruhe erfreuen.

Im Jahre 1826 wurden alle Colonien mehr oder weniger von persischen Streifschaaren geplündert und ein Theil ihrer Bewohner niedergemetzelt oder in die Gefangenschaft geführt. So sehr dieses tranrige Ereigniß auch den Wohlstand der Deutschen schädigte, so griffen doch die der persischen Brutalität Entronnenen nicht zum Wanderstabe, sondern bezogen nach der Beendigung der Feindseligkeiten wieder ihre Wohnsitze und wußten sich durch Fleiß und unter der Gunst der Regierung sowohl das Verlorene wieder zu erwerben, als auch den Besitz zu vermehren.

So sind denn diese deutschen Colonien, deren Einwohnerschaft heute über 10,000 Köpfe zählt, emporgekommen und in gedeihlicher Fortentwicklung begriffen. Dies beweist wohl zur Genüge, daß sich die deutschen Ansiedler in die Verhältnisse ihrer neuen Heimath eingefunden haben. Dazu kommt seit den letzten zwanzig Jahren ein nicht zu unterschätzender Factor in der Zuwanderung von Stammesgenossen aus allen Theilen Rußlands nicht nur nach den Colonien, sondern auch in die Städte Tiflis, Elisabethstadt und Schemachi.

Aeußerlich macht jedes deutsche Dorf da drüben in den Bergen einen günstigen Eindruck auf den Beschauer. Schöne, aus Holz und Stein aufgeführte, weiß getünchte Häuser schnurgerade nebeneinander, eine gute Fahrstraße, trefflich gepflegte Aecker und Wiesen und herrliche Obstgärten, in denen oft viele hundert Bienenstöcke das ganze Jahr hindurch stehen, erfreuen das Auge. Und in den niedlichen Häusern wohnen fleißige und wohlhabende Menschen, die mit großer Zähigkeit an der alten Muttersprache und dem Glauben der Väter festhalten, und die, einander gleichgestellt, eine große Lebensgemeinschaft führen. Hatten doch ihre Vorfahren das Land gemeinsam erhalten, und noch heute fällt der Nachlaß Dessen, der ohne rechtmäßigen Erben zu hinterlassen stirbt, der Gemeinde zu, welche das Recht hat, den erworbenen Boden an ihre Mitglieder zu vertheilen.

Tüchtige Männer und Frauen sind es, diese Schwaben, denn sonst hätten sie im schweren Kampfe um das Dasein nicht so blühende Culturstätten schaffen können, wie es ihre Colonien im Kaukasus sind. Sie haben nicht jene ceremonöse Höflichkeit, nicht die branntweinselige Zärtlichkeit und sclavische Natur der Russen, und weder die Hinterlist noch die Lebhaftigkeit der Bergbewohner — es sind eben echte, rechte deutsche Bauern, kernhaft, fest, ein wenig ungelenk an Geist und Körper, aber tüchtige Landwirthe, durch Arbeit Wunder verrichtend, und jeden Augenblick mit nüchternem Verstande und starker Hand zu Rath und That bereit, kurz ein markiges Bauernvolk, das keine andere Ehre als die der redlichen Arbeit kennt. — [„W. Allg. Ztg.]

Die Werkstatt auf der Farm.

Auf der Farm giebt es nichts Besseres als eine gute Werkstatt. Wir meinen hiemit nicht einen alten, baufälligen, verlassenen Schuppen, noch weniger eine elende, sogenannte Hobelbank an der Wand, sondern ein geräumiges, helles Gebäude. Eine Werkstatt rechter Art giebt zugleich einen guten warmen Platz im Winter, um einen Theil des Schlachtens zu besorgen. Sie sollte einen guten Rauchfang haben und, wenn man sie zu allgemeinen Zwecken benutzen will, auch mit einem Ofen versehen sein, worauf man Schmalz ausbraten und Viehfutter kochen kann. Auch ist es gut, wenn etwa zwei Drittel der Länge der Wand hinter der Arbeitsbank von einem Fenster eingenommen werden. Da die Arbeitsbank das Licht stets am vordern Ende haben sollte, setze man das Fenster so, daß zwei Drittel der Bank in vollem Lichte sind.

Der Gebrauch von Handwerkszeug wird auf der Farm von Jahr zu Jahr mehr vernachläßigt. Die beste Werkstatt für bloße mechanische Arbeiten ist ein trockener Keller, der Licht genug hat. Ein solcher ist im Sommer kühl und im Winter warm. Hat man nebenbei einen gut verschlossenen Raum, der groß genug ist, um als Kutschenhaus zu dienen, so kann man alle seine Fuhrwerke, Maschinen und Geräthe hineinfahren und anstreichen. Es giebt auf der Farm kaum eine größere Nachläßigkeit, als daß man das Anstreichen der Geräthe versäumt.

Zunächst braucht man eine gute Werkbank mit einer guten, schweren, drei Zoll dicken und zwanzig Zoll breiten Eichenplanke, die vollkommen ausgetrocknet ist, vollkommen eben und wagerecht liegt und in der Mitte nicht nachgiebt. Die ganze Bank sollte dreißig Zoll breit sein; das hintere Brett braucht nicht so dick zu sein, wohl aber muß es glatt sein und eben mit der Vorderplanke aufliegen. Die Werkbank sollte mit Endschraube und Schraubstock versehen sein.

Gut ausgetrocknetes Holz sollte man stets vorräthig haben, insbesondere eine gehörige Menge Eichen-, Eschen- und Hickoryholz.

Das Eichen- und Eschenholz kann man sorgfältig in einem Schuppen oder einer Dachkammer auflagern, wobei es nicht gebogen werden darf. Das Hickoryholz läßt man in gehörige Dicke sägen, lagert es im Herbst auf und läßt es bis Frühjahr austrocknen. Dann bringt man es in einen dichtschließenden Kasten, um die Bohrwürmer abzuhalten, die andernfalls dein Arbeitsholz bald verderben werden. Stelle die Bretter auf die Kante, so daß du irgend ein gewünschtes sogleich ohne Mühe hervorholen kannst.

Ich habe seit einigen Jahren die Gewohnheiten der Farmerknaben beobachtet und muß sagen, daß nichts ihren Character und ihre Aussichten mehr schädigt als die Vergeudung so viel werthvoller Zeit auf den Straßen und in den Städten. Niemand trägt so viel die Schuld an diesem Uebel wie der Vater. Hätte er eine gute Werkstatt zu Hause, wo die Knaben lernen könnten, allerlei Dinge zu machen und auszubessern, hübsche Zäune um die Wohnung her zu errichten, dieselben und alle Farmgebäude hübsch anzustreichen, so hätten die Jungen was zu thun, das ihnen sehr nützlich wäre, und würden mehr Interesse an ihrem Heim nehmen.

Zwischen Studium und Arbeit giebt es auf der Farm keine Zeit zum Verschwenden. Gebe den Knaben nicht ein Pferd und Fuhrwerk; lehre sie vielmehr ihre Zeit daheim nützlich zu verwenden. Sei nicht geizig gegen sie, sondern gebe ihnen gute Werkzeuge zur Arbeit. Halte dir gute Fahrwege, und wenn die Knaben richtig erzogen sind, wirst du immer Zeit finden, die Familie irgendwo hinzunehmen, wo es etwas Lehrreiches zu sehen oder zu hören giebt.

[A. G. in Farm and Fireside.]

Allerlei.

— 10,000,000 Bundel Bananen werden jährlich in die Ver. Staaten eingeführt.

— Ein Ingenieur in Norwegen hat eine Maschine erfunden, welche in einer Minute 1000 Streichholzschachteln herstellt.

— Um die Uhr aufzuziehen, welche in den Philadelphiaer Rathausthurm kommen soll, wird eine besondere Dampfmaschine nöthig.

— Halsteadstraße in Chicago ist eine der längsten in der Welt. Sie hat ungefähr 18 Meilen Länge innerhalb des Weichbildes der Stadt und läuft schnurgerade.

— Neue Abonnenten erhalten alle in diesem Jahre noch erscheinenden Nummern umsonst. Von jetzt bis Januar 1892 kostet die „Rundschau" nur 75 Cents.

— Im Zuchthause von Minnesota, in Stillwater, wird demnächst eine Bindfaden-Fabrik eingerichtet werden. Die nöthige Maschinerie im Werthe von $25,000 ist bereits angekauft.

— Die zierliche Seemöve hat sich in den atlantischen Häfen früher als gewöhnlich eingestellt, was alte Seeleute als ein sicheres Zeichen eines schweren Winters betrachten.

— 125 Millionen Acres Land, also mehr als anderthalb Mal so viel, wie die Landgüter aller englischen Lords zusammengenommen, besitzt der Czar als persönliches Eigenthum.

— Der Farmer Camp beschäftigt auf seiner Farm unweit Folsom bei Sacramento, Cal., 250 Piute-Indianer mit Hopfenpflücken. Die Letzteren werden von einer jungen Indianerin controlirt, welche die Hochschule in Reno absolvirt hat.

— Ein neulich nach der Westküste Afrikas abgeschickter Dampfer hatte auch 460 Tonnen Schießpulver, 11 Kisten Gin und 10,000 Kisten Schnapps an Bord. Das zeigt, mit welchen Mitteln hauptsächlich der „dunkle Erdtheil" civilisirt werden soll.

— In ganz Japan giebt es keine älteren unverheiratheten Mädchen. Wenn ein Mädchen ein gewisses Alter erreicht und sich noch nicht verheirathet hat, so nimmt die Behörde die Angelegenheit in die Hand und wählt einen Mann für sie, den sie gezwungen ist zu heirathen.

— In den Wäldern des Staates Washington und Britisch-Columbias giebt es Bäume, an denen man an klaren Tagen oft eine merkwürdige Erscheinung beobachten kann. Auch wenn sonst nirgends Thau zu sehen ist, tropft von ihnen das Wasser so reichlich herab, daß der Boden unter ihnen oft so feucht ist, als wenn es geregnet hätte.

— Proben der in Süd-Dakota gezogenen Flachsfaser wurden in New York verarbeitet und als außergewöhnlich klar und rein befunden. Sie wurden nach Sioux City zurückgesandt, um ausgestellt zu werden. Das Fabrikat kann mit einem Kostenaufwande von 15 Dollars per Tonne verarbeitet werden und es hat in New York jetzt einen Marktpreis von 60 Dollars.

— In der Provinz Chihli, China, sind in Folge der dort eingetretenen fürchterlichen Hochfluth vier Millionen Menschen obdachlos. Die Einwohner leiden in beispielloser Weise. In der Provinz Shantung sind die Zustände fast ebenso schlecht. In Shanghai und den nördlichen Kreisen Chinas ist die Cholera ausgebrochen. Auch viele Europäer sind gestorben.

— Ratten haben in Chamberlain in Süd-Dakota einem allzu vorsichtigen Manne schweren Schaden zugefügt. Er hatte sich unter großen Entbehrungen die Summe von etwa $5000 erspart, die er in funkelnagelneuen Banknoten im Keller seines Hauses aufbewahrte, weil er das Geld in einer Bank nicht sicher genug wähnte. Als er aber neulich seinen Schatz besichtigen wollte, machte er die furchtbare Entdeckung, daß Ratten die Banknoten aufgezehrt hatten.

— Nach der neuesten Auflage des „German Newspaper" giebt es in den Ver. Staaten und Canada 773 deutsche Zeitungen, von denen 95 täglich erscheinen, 4 dreimal in der Woche, 18 zweimal, 493 einmal, 74 am Sonntag, 35 zweimal im Monat, 52 einmal und dreimal. Die älteste deutsche Zeitung ist die „Gazette" in York, Pa., welche seit 1795 erscheint. Die meisten deutschen Zeitungen hat der Staat New York, nämlich 117, dann kommt Ohio mit 105, Pennsylvanien mit 85, Illinois mit 85, Wisconsin mit 82.

— Auf den „verlassenen Farmen" in Vermont machen die schwedischen Bauern, welche man auf Staatskosten dahin kommen ließ, wie es heißt, glänzende Geschäfte. Nicht allein, daß diese sparsamen und genügsamen Leute aus Skandinavien Geld auf die Seite legen; viele von den Colonisten lassen mit ihren erübrigten Ersparnissen bereits Verwandte und Freunde aus der alten Heimath nachkommen, um denselben Gelegenheit zu geben, sich gleichfalls ein angenehmes Heim auf den Abhängen der „grünen Berge" zu gründen.

— Eine solche Zahl russischer Auswanderer wie in der ersten Hälfte des September, hatte Bremen selten gesehen. An einem Tage trafen etwa 900, am folgenden 1000 ein. Dieselben wurden in leerstehenden großen Packhäusern und in einem Turnschuppen einquartiert. Das Ziel der Auswanderer ist zumeist Südamerika. Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, wurden Schutzmannschaften und Feuerwehrleute aufgeboten. Sobald der Tag angebrochen ist, überfluthen die Fremdlinge die benachbarten Straßen ihres Quartiers, oft sitzen sie in langer Zeile neben einander auf dem Rande der Fußsteige. Im Allgemeinen bemerkt man unter den russischen Auswanderern wenig wohlgenährte Gestalten, die meisten verrathen lange Entbehrungen.

— Ueber die Einführung der Liebesäpfel in die Ver. Staaten erfährt man Folgendes: Im Frühjahr 1827 übernachtete ein Reisender in einem Wirthshause zu Frankstown, Blair County, Pa. Ehe er weiterging, schenkte er der kleinen Tochter des Wirths einige Samenkörner, die sie sorgfältig pflanzte und woraus sie die ersten hierzulande gezogenen reifen Tomaten bekam. Im folgenden Jahre kochte und aß des Mädchens Mutter einige der Früchte, die man damals für Gift hielt. Da man sie aber gut und schmackhaft fand und keine Vergiftung darauf folgte, wurden sie bald zu einem allgemein beliebten Gericht. Das erwähnte Mädchen, dessen Name Matilda Brotherline war, lebt noch, und zwar als Gattin des John Barr von East Hollidaysburg, Pa.

— Ein Arbeitsmann aus Friedland, Ostpreußen, kam kürzlich sprachlos und in durchnäßter Kleidung zum Arzt und deutete auf den Mund. Ein Stück Rohr, welches dem Manne seitwärts unter dem Kinn in den Mund eingedrungen war, hatte die Zunge durchbohrt, sie an den Gaumen genagelt und war dann bis in die Nasenhöhle gelangt. Der Doctor durchschnitt das Rohr im Munde, zog das obere Stück aus dem Gaumen und das untere aus dem Kinn hervor. Der Arbeitsmann hatte auf einem Plan des Mühlenteiches Fische fangen wollen und war dabei in ein Wasserloch so unglücklich mit dem Kinn auf eine schräg abgeschnittene Rohrstoppel gefallen, daß er erst sein Taschenmesser ziehen und das festwurzelnde Rohr durchschneiden mußte, um wieder nach oben gelangen zu können. Der Arzt entließ ihn mit folgenden Worten: „Sehen Sie jetzt, wie einem Fisch zu Muthe ist, wenn er an der Angel hängt?" Der Mann versprach, den Fischfang aufzugeben.

Verjüngen der Obstbäume.

Zuweilen kommt es vor, daß sonst recht fruchtbare Obstbäume nach einer Reihe von Jahren nur noch schwache Triebe und wenige und verkrüppelte Früchte bilden. In diesem Zustande der Bäume treten dann an den unteren Asttheilen eine ganze Menge Wasserschossen auf, welche dadurch entstehen, daß der Saft durch die stark verholzten Zellen des Bindegewebes in seinem Steigen gehindert wird. Die Wasserschosse sind also eine Folge der Altersschwäche des Baumes. Um den Baum wieder tragfähig zu machen, wenden wir das Verjüngen an. Das geschieht dadurch, daß wir die krankhaften Aeste bis zu der Stelle absägen, wo der Baum durch Bildung der Wasserschosse noch seine Triebkraft bekundet. Die entstandenen Wunden sind mit dem scharfen Baummesser ganz glatt zu schneiden und sorgfältig mit Baumwachs zu verstreichen. Wenn die Wasserschosse zu dicht stehen, schneide man auch davon mehrere aus, damit die anderen um so kräftigere Leitzweige geben können. Doch schneide man lieber zu wenig als zu viel; denn die Wasserschossen sollen hier durch ihre Blätter dem Baume seine Nahrung aus der Luft zuführen helfen. Im zweiten Jahre, wenn die Zweige sich schon verästelt haben, können wir von den überflüssigen Wasserschossen noch manche wegschneiden, andere bis zur Hälfte einstützen und dabei die Leitzweige bestimmen. Um eine gute Form des Baumes zu erzielen, müssen wir den Mitteltrieb immer höher halten als die Seitenleitzweige.

Mit dem Verjüngen ist gleichzeitig eine Bodenlockerung und, wenn nöthig, im Sommer darauf eine Düngung des Bodens, soweit die Wurzeln reichen, zu verbinden. Die geeignetste Zeit zum Verjüngen ist der Herbst oder das zeitige Frühjahr. Verjüngte Bäume sind nach einigen Jahren wieder ertragsfähig; daher sollte man das Verfahren häufiger anwenden, statt bei manchem Baume von einem Jahr zum andern zu warten, ob er wieder ordentlich tragen werde. Erfolg ist jedoch nur dann zu erwarten, wenn der Stamm und die unteren Aeste noch gesund sind.

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für zwei Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ vier „	$1.00	
„ acht „	1.75	
„ zwölf „	2.25	
„ ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ „ ganzes „	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

Verlangt daß jeder Geschäftsmann, der die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf seine Waaren zu lenken wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Verlangt daß Jeder, der eine Farm, ein Pferd, eine Kuh oder irgend sonst etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu vertauschen wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Leute verlangt, die sich durch den Verkauf von Bibeln und anderen Büchern den Winter über einen schönen Nebenverdienst verschaffen wollen. Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Denver, Col., 4. Oct. Heute Abend nahm die stürmische Jahreszeit in den „Rockies" ihren Anfang und an verschiedenen Plätzen hat ein beträchtlicher Schneefall stattgefunden. In Aspin sind in den letzten 48 Stunden sechs Zoll Schnee gefallen. Dies ist der erste große Schneefall in diesem Jahr.

St. Paul, Minn., 7. Oct. Von Mandan, N. D., wird gemeldet, daß Ankömmlinge vom Norden und Süden Nachrichten von dem schrecklichen Schaden bringen, welchen die letzten Präriefeuer angerichtet haben. Die „Riverside Ranch Company" im südlichen Theile dieses County hat 300 Stück Vieh im Werthe von $10,000 verloren. Der Ansiedler Carl Harm entging mit knapper Noth dem Tode. Er zog mit dem Pflug eine Furche zur Abhaltung des Feuers, als die Flammen mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen die Stunde vorwärts drangen. Er entkam, aber seine Pferde verbrannten. H. S. Parkin am Cannon Batt verlor 40 Stück Vieh. Eine Anzahl Viehzüchter verloren ihren ganzen Heuvorrath, außer den Gebäuden und einer Menge Vieh. Man nimmt an, daß südlich von der Northern Pacific-Bahn in diesem County der angerichtete Schaden über $100,000 beträgt. Berichte von den Killdeer-Bergen, nordwestlich von hier, melden, daß Heu und Vieh im Werthe von vielen tausend Dollars zerstört worden sind.

Burlington, Ja., 9. Oct. Die Grippe hat hier ihren Einzug gehalten und eine Menge Leute sind daran erkrankt, zwei sogar gestorben.

Chamberlain, S. D., 9. Oct. Die Indianer vom Stamme der Brules verlegen ihren Wohnsitz in die Nachbarschaft der Agenturgebäude, um denselben bei Empfangnahme ihrer Rationen im bevorstehenden Winter möglichst nahe zu sein. Sie rechnen nämlich auf große, andauernde Kälte und wollen sich keinen unnöthigen Strapazen aussetzen.

Fresno, Cal., 9. Oct. Der größte Baum in der Welt ist soeben im County Fresno entdeckt worden. Ein alter Bergbewohner, namens Frank Louis, und seine Begleiter kehrten heute von einer Bärenjagd in den Sierras hierher zurück. Sie verwundeten einen Bären und auf der Verfolgung lief er gegen einen Riesenbaum in der etwa zwei Meilen nördlich von den Kentucky Meadows belegenen äußerst wilden Gebirgsgegend an. Um diesen Fürsten des Waldes zog sich etwa im Umkreise von einer Meile oder weiter undurchdringliches Unterholz, so daß die Jäger sich mit Messer und Axt bis zum Mittelpunkte durcharbeiten mußten. Sicherlich hat noch kein Mensch diesen Grund und Boden betreten. Vier Fuß vom Grunde war ein Strick von 129 Fuß, fünf Zoll Länge erforderlich, um den Umfang des Baumes zu umspannen.

Detroit, Mich., 10. Oct. Am Mittwoch-Abend starb der fünfjährige Patrick O'Malley in seines Vaters Wohnung an Krämpfen, welche durch Alcoholvergiftung herbeigeführt waren. Wie es scheint, kletterte der kleine Bursche am Mittwoch-Morgen in der Speisekammer nach einem Gestell hinauf, wo sich ein aus wilden Kirschen bereiteter Schnapps befand, und trank daraus. Der darin enthaltene Spiritus brachte eine anhaltende Betäubung hervor, und als diese überwunden war, stellten sich Krämpfe ein, denen das Kind erlag.

Washington, 12. October. Die Bevölkerungszahl Nord-Dakotas ist im vergangenen Jahrzehnt von 36,909 auf 182,425 gestiegen, d. h. um 394.26 v. H.

Pittsburg, Pa., 12. Oct. Aus Wheeling, W. Va., wird Folgendes gemeldet: Heute Abend hat von Neuem ein fürchterliches Gewitter großen Schaden gethan. In dem Thale des Caldwells Run, wo 1888 ein Dutzend Menschen um das Leben gekommen sind, sind sechs oder acht Familien in das Hochwasser gerathen. Die Brückenzugänge derselben wurden hinweggeschwemmt und eine Menge Vieh ist ertrunken. In dem Thale des Wheeling Creek haben die Leute fürchterlich gelitten. Zwei Brücken der Baltimore & Ohio-Bahn wurden zerstört. Ebenso ist die Hauptlinie der Baltimore & Ohio-Bahn gesperrt und der Chicagoer Schnellzug ist an der Bellaire-Brücke über den Ohio gesperrt. In der Stadt ist der Wasserschaden bedeutend und die achte Ward ist völlig in Dunkel gehüllt.

Winnipeg, Man., 9. Oct. In der vergangenen Nacht ist ein von Osten kommender Eilzug der Canadischen Pacific-Bahn 40 Meilen von hier, in Poplar Point, mit einer Fahrgeschwindigkeit von 30 Meilen in der Stunde von den Schienen gerathen, wobei Locomotive, Tender, Gepäck- und Expreßwagen in den Graben stürzten, und drei Auswandererwagen und ein Personenwagen 1. Classe entgleisten und in Stücke gingen. Trotzdem hat nur der Locomotivführer und auch dieser nur keinen nennenswerthen Schaden genommen.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 8. Oct. Joseph J. Jonasson aus New York ist heute von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen worden. Als er er sich im Frühjahre besuchsweise hier aufhielt, gerieth er in einem hiesigen Speisehause in einen Streit über die Vorzüge der amerikanischen und der deutschen Regierung. Im Verlaufe desselben gebrauchte er Worte, die für aufrührerisch erachtet wurden, und wurde in Folge dessen verhaftet. Insbesondere wurde gegen ihn die Anklage erhoben, die Aeußerung gethan zu haben: „Ich huste auf den Kaiser!"

Schweiz. — Bern, 8. Oct. Eine Depesche aus Bellinzona in Tessin meldet, daß die Bundestruppen in Tisserete einige ernste Tumulte, welche zwischen Liberalen und Conservativen entstanden waren, unterdrückt haben. Der schweizerische Ständerath hat das Verfahren des Bundesraths gegenüber dem Aufruhr in Tessin mit 22 gegen 17 Stimmen gebilligt.

England. — London, 9. Oct. Die Gegner der Section lebender Wesen werden von einem Berichterstatter der Daily News in Wien durch dessen Bericht über einen in einem dortigen Hospital gemachten Versuch in Schrecken gesetzt werden. Es wurde nämlich ein kleiner Hund in vollständig betäubtem Zustande geöffnet und das Bild seines Herzens wurde mittels eines Vergrößerungsspiegels auf eine rückwärtige Wand geworfen, so daß die gesammte Herzthätigkeit den Beobachtern offen lag. Der Versuch dauerte eine halbe Stunde.

Frankreich. — Paris, 5. Oct. Durch den Einsturz eines Sammelbeckens in Lalonde bei Toulon kamen heute fünf Personen ums Leben und dreißig wurden verletzt.

Rußland. — Berlin, 5. Oct. Die Vossische Zeitung behauptet, daß sie bestimmten Beweis von der Wahrheit des Berichtes hat, daß der General Bardowski und 370 Soldaten durch den Einsturz der Brücke bei Kowno, bei den neulichen Kriegsübungen in Rußland, ertrunken sind. Die Zeitung sagt, daß der russische Censor alle Nachrichten darüber unterdrückt hat.

St. Petersburg, 6. Oct. In weiteren, namentlich in Hofkreisen, erregte das Proceßverfahren wider den Baron Naldi großes Aufsehen. Der Baron ist der Fälschung und der Unterschlagung von zwei Millionen Rubel angeklagt. Seine Frau hat fußfällig bei der Czarin um Begnadigung gebeten, aber der Czar blieb unbeugsam. Fünfhundert Zeugen werden vermuthlich im Laufe des Processes vorgeladen werden. Außer dem Baron Naldi sind noch eine Menge Mitglieder der aristokratischen Kreise in die Fälschungen verwickelt. — Das Befinden des Großfürsten Nicolaus, des Oheims des Czaren, ist äußerst bedenklich, da der Krebs, an dem er seit langer Zeit leidet, sein Gehirn ergriffen hat. Seine Leibärzte erklären die Krankheit für äußerst bedenklich.

St. Petersburg, 10. Oct. Wie Novoe Wremya berichtet, wird die russische Regierung mit dem Bau der sibirischen Eisenbahn unverzüglich beginnen. Die Arbeiten werden ganz ausschließlich von Regierungsbeamten geleitet werden, während Bauunternehmer ganz ausgeschlossen sein sollen. Das Blatt bespricht die hohe Bedeutung der neuen Eisenbahn für strategische und Handelszwecke, und hebt in Betreff der letzteren hervor, daß die Bahn Rußland und Amerika mittels der Schifffahrt auf dem Stillen Meere einander näher bringen werde.

St. Petersburg, 11. Oct. Die Juden in Sebastopol haben die Weisung erhalten, die Stadt zu verlassen. „Novosti" bezeichnet in einer Besprechung des Verfalls der russischen Müllerei und des Rückgangs der Kornpreise — einer Folge der Judenverfolgungen, die stellenweise den Mühlenbetrieb zum Stillstand brachten — gerade diese Vertreibung der Juden aus den ihnen nicht ausdrücklich angewiesenen Bezirken als eine Hauptursache der jetzigen bedenklichen Handelslage.

Warschau, 11. Oct. Seit mehreren Tagen ist ein wohlbegründetes Gerücht im Umlauf, daß der Czar durch Sprengstücke einer Dynamitbombe, während er zweiundvierzig Meilen von hier in einem Walde jagte, am Fuße verwundet worden ist. Der Czar war augenscheinlich in eine Falle gerathen. Das Gerücht besagt auch, daß der Generaladjutant des deutschen Kaisers, General v. Werder, der sich bei dem Czaren befand, ebenfalls verwundet worden sei. Nachdem die Geschichte bereits allgemein Glauben gefunden hatte, brachte das russische amtliche Blatt vom 7. October folgende amtliche Mittheilung: „Am 4. October wurde der Generaladjutant des deutschen Kaisers von dem Leibarzt des Czaren Dr. Hirsch auf der Jagd oberhalb des Knies angeschossen. Professor Koscinski, der sofort nach Spala berufen wurde, wo der General v. Werder sich befand, untersuchte die Wunde und erklärte sie für nicht gefährlich. Der Czar war bei dem Vorfalle nicht anwesend."

Marktbericht.

10. October 1890.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	98⅞—99
Winterweizen, No. 2, roth	99 —99¼
Mais, No. 2	49⅞—50
Hafer, No. 2	39¾
Roggen, No. 2	62
Gerste	50 —73

Viehmarkt.

Stiere	$4.00—5.25
Kühe, Bullen 2c	1.00—1.50
Schweine	4.00—4.60
Schafe	3.90—4.30
Lämmer	4.50—5.00

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	94⅝
Gerste, No. 2	67

Viehmarkt.

Stiere	$2.60— 4.25
Kühe	1.00— 2.40
Kälber	2.00— 4.75
Bullen	1.50— 1.85
Stockers	1.75— 2.00
Feeders	2.10— 2.35
Milchkühe	12.00—30.00
Schweine	4.00— 4.10
Schafe	2.25— 4.00
Lämmer	3.25— 4.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	94½
No. 1, hart	1.00

St. Louis, Mo.

Viehmarkt.

Stiere	$3.75—4.90
Stockers u. Feeders	2.00—3.00
Rangers	2.40—3.40
Schweine	3.90—4.25
Schafe	4.00—4.85

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	91½
No. 2, roth	96½
Mais, No. 2,	46¾—46⅞
Hafer	38¼

Viehmarkt.

Stockers u. Feeders	3.50—4.50
Schweine	3.95—4.15
Schafe	4.00—4.20

Dietrich Philipp's Handbüchlein

von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst für alle Liebhaber der Wahrheit aus der heiligen Schrift zusammengestellt. 450 Seiten, Lederband und zwei Schließen. Per Post.......1.50.
MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Wunschumschläge.

Muster A mit einem prachtvollen Bilde in elf Farben, auf der ersten und letzten Seite,
Per Stück .10
Per Dutzend $1.00
Drei Dutzend 2.50

Muster B mit einen prachtvollen Bilde in elf Farben auf der ersten und letzten Seite. Preis wie Muster A

Muster C mit einem prachtvollen Bilde in elf Farben auf der ersten und letzten Seite. Preis wie Muster A.

Muster D mit einem prachtvollen Bilde in elf Farben auf der ersten und letzten Seite. Preis wie Muster A.

Vier Wunschumschläge (einen von jedem der vier obigen Muster) 35c.

Muster H. Feines farbiges, sehr starkes Papier, mit gepreßtem Golddruck auf der ersten und letzten Seite und einem Spruche auf der ersten Seite, sehr schön.
Per Stück .06
Per Dutzend .60
Drei „ $1.50

Muster K. Feines, farbiges, sehr starkes Papier, gepreßt, mit Blumensträußen auf der ersten und letzten Seite. Preise wie Muster H.

Muster L. Extra feines und starkes Papier mit gepreßtem Golddruck und Blumensträußen auf der ersten und letzten Seite.
Per Stück 10c
„ Dutzend $1.00
Drei „ 2.50

Unliniirtes Schreibpapier, dessen Größe für die Wunschumschläge passend ist.
12 Bogen .10
24 „ .20
36 „ .30

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Pilger-Lieder.

Dies ist der Titel eines deutschen Gesangbuches mit Noten, welches für Sonntagschulen sehr geeignet ist. — Es ist 191 Seiten stark und enthält 238 Lieder, von denen 180 in Musik gesetzt sind und ist in steife Einbanddecken gebunden. — Preis: einzelne Exemplare 35 Cents; per Dutzend $3.60 portofrei, oder $3.00 per Expreß, die Expreßkosten sind vom Empfänger zu tragen. Zu haben bei der
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind

Bibeln. Bibeln. Bibeln.

Wir haben stets von den schönsten und besten Bibeln im Vorrath. Wir wünschen noch einige zuverlässige Personen in verschiedenen Gegenden, die sich dem Verkauf dieser Bibeln, wie auch des Märtyrer-Spiegels und Menno Simon's Vollständige Werke widmen wollen. Man kann sich dadurch einen schönen Verdienst sichern. Um fernere Auskunft wende man sich an die
MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Bücherverkauf!

Bibeln, Testamente, biblische Geschichten, Choralbücher von H. Franz (einstimmige), A B C-, Buchstabir- und Lesebücher, Gesangbücher (mit 726 Liedern), sowie auch verschiedene christliche Bücher sind zu haben bei
Johann Voth,
Lushton, York Co., Neb.

Gesangbuch.

Eine Sammlung
geistlicher Lieder
— zur —
Allgemeinen Erbauung und zum Lobe Gottes.
(Dritte amerikanische Ausgabe.)

Im Gebrauche der aus Rußland eingewanderten Mennoniten.

888 Seiten stark, 726 Lieder und mehrere Gebete enthaltend. Schöner, klarer Druck auf feinem, starkem Papier, so daß trotz des reichen Inhalts das Buch weder zu dick noch zu schwer ist. Es ist gut und dauerhaft gebunden und in verschiedenen Einbanddecken zu folgenden Preisen zu haben:

Einfacher Lederband mit gelbem Schnitt	$1.50
Derselbe, mit Futteral	1.60
Derselbe, mit Futteral und Namen	1.75
Derselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen	2.25
Voll Morocco, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf dem Deckel, Futteral und Namen	3.50

☞ Wie bei allen Bestellungen so wolle man gefl. auch bei diesen seinen eigenen Namen und die Adresse vollständig und deutlich angeben, ebenso auch den Namen der Eisenbahnstation oder Expreßoffice, nach welcher das Bestellte zu senden ist.

Die Psalmen David's.

Eine neue Ausgabe. Große Schrift, schön gedruckt. Leder-Einband. Sehr geeignet für Schule und Haus. Ein Exemplar, portofrei zugesandt, 50 Cents.
MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Biblische Geschichten

des
Alten und Neuen Testaments,
durch Bibelsprüche
und zahlreiche Erklärungen erläutert.
40 Cents portofrei.
MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Eine seltene Gelegenheit.

Grieb's deutsch-englisches und englisch-deutsches **Wörterbuch,**
gebunden in zwei feinen Halb-Morocco-Einbänden,
☞ für $5.00. ☜

Grieb's Wörterbuch wird von den meisten Buchhandlungen für 10—12 Dollars angeboten. Jeder Leser sollte deshalb die Gelegenheit benutzen, Grieb's Wörterbuch für $5.00 anzukaufen. Dasselbe wird auf Kosten des Bestellers per Expreß versandt. Wer es per Post zugesandt zu haben wünscht, muß 75c extra für Porto einsenden.
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Sprüche und Geistliche Räthsel,

nach der Ordnung aller Bücher des Alten und Neuen Testaments.

Dieses ist ein altes Buch in einem neuen Kleide und enthält viele werthvolle und interessante Thatsachen in Fragen und Antworten. Es ist besonders geeignet, junge Leute und Kinder zum Nachsuchen und Lesen in der Bibel anzuspornen. Es enthält 104 Seiten, mit steifem Deckel-Einband, schön gedruckt und kostet:
1 Exemplar.......... .15.
12 „ ....$1.50.
MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

— Der —
Familienkalender
Deutsch. für 1891 Englisch.

Enthält genaue Berechnungen, Guten christlichen Lesestoff, Schöne Illustrationen.

Preise:

1 Exemplar	8c
2 Exemplare	15c
4 „	25c
12 „	60c
22 „	$1.00
100 „	4.25

Alle obigen portofrei.
100 Exemplare, per Expreß........$3.50
144 „ (ein Groß) per Expreß 5.00
Die Expreßkosten sind vom Empfänger zu bezahlen.
MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Der Herold der Wahrheit.

Eine religiöse halbmonatliche Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinde gewidmet, und nach Erläuterung evangelischer Wahrheit, sowie der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht unter allen Klassen strebend, in deutscher und englischer Sprache und kostet das Jahr, bei Vorausbezahlung

Ein Blatt in einer dieser Sprachen......$1.00
Deutsche u. engl. Ausgabe zusammen...... 1.50

Die Besteller belieben ausdrücklich zu bemerken, ob sie die deutsche oder englische Ausgabe wünschen.

Probe-Exemplare werden unentgeltlich zugesandt.
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Der Christliche Jugendfreund,

eine monatliche, schön gedruckte, illustrirte Kinderzeitung, doch auch belehrend für die reifere Jugend, wird redigirt von M. D. Wenger, und herausgegeben von der Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind. Einzelne Exemplare kosten per Jahr 25 Cents; fünf Exemplare an eine Adresse $1.00. Sonntagschulen, die eine größere Partie beziehen, erhalten das Blatt für 10 Cents per Jahr, oder fünf Cents per Halbjahr. Probenummern werden frei zugesandt.
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Der Zionspilger,

Zeitschrift der altevangelisch-wehrlosen Taufgesinnten-Gemeinden in der Schweiz, herausgegeben von der Gemeinde im Emmenthal, bei Langnau, Kt. Bern. Erscheint zweimal im Monat und kostet per Jahr Fr. 1.50, nach Amerika 50 Cents. — Bringt Erbauung, Ermahnung, christl. Geschichten, wie auch Beiträge zur Geschichte der altevangelischen Gemeinden, besonders aus der Schweiz; Erzählungen 2c. für Kinder; Nachrichten u. s. w.

Bestellungen können bei der Mennonite Pub. Co. in Elkhart, Ind., gemacht werden.

Sonntagschul-Bücher.

Fragebuch für Anfängerclassen. Eine Reihe von Lectionen für den religiösen Unterricht der Jugend in der Sonntagschule............ .10
Preis per Dutzend............$1.15

Fragebuch für mittlere Classen. Eine Reihe von Lectionen für den religiösen Unterricht der Jugend in der Sonntagschule............ .15
Preis per Dutzend............ 1.70

Fragebuch für Bibelclassen. Eine Reihe von Aufgaben über Lectionen aus dem alten Testament, geeignet für ältere Schulen............ .20
Preis per Dutzend............ 2.25

Obige drei Fragebücher sind zusammengestellt in Fragen und Antworten von einem Committee mit der Gutheißung und unter der Leitung der Bischöfe der mennonitischen Conferenz von Lancaster Co., Pa., und gedruckt im Menn. Verlagshaus, Elkhart, Ind.
MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Die Melodien
— der —
Frohen Botschaft
von C. Gebhardt.

Mit Noten, gebunden............50c
Mit Ziffern, „ 75c
Frohe Botschaft, ohne Melodie, broch..15c
Per Dutzend..$1.50
MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.